# Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatt

# **Titelgeschichte**

# Ein bisschen mehr Gesundheit für die Ärmsten der Welt

Haiti gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Um die medizinische Grundversorgung abzudecken, betreibt Suisse-Santé-Haiti Biel im Artibonitetal zwei Gesundheitszentren. Der Bieler Fredy Sidler präsidiert die Stiftung und erzählt als profunder Kenner, warum sich Haiti so anders entwickelt hat als sein Nachbar, die Dominikanische Republik.



Haiti ist ein geschundenes Land, das viele Schicksalsschläge und Naturkatastrophen erdulden musste. Der Verein Suisse-Santé-Haiti setzt sich dort für die Gesundheit ein.

KEYSTONE

Fredy Sidler

ären wir nicht da, gäbe es in dieser Gegend im Innern Haitis keine Gesundheitsversorgung. Jährlich zählen wir rund 60 000 Konsultationen in unseren Dispensaires und gut 300 Geburten in unserer Maternité. Was Letzteres betrifft: In Haiti sterben 44 Mal mehr Neugeborene und 17 Mal mehr Mütter bei der Geburt als bei uns in der Schweiz. In unserem Geburtshaus können wir hygienische und professionelle Geburtshilfe anbieten.

Die Anfänge der Bieler Haiti-Aktivitäten reichen ins Jahr 1991 zurück. Sie beginnen mit der Gründung des Vereins Partnerschaft Kinderspitäler Biel-Haiti (heute Verein Suisse-Santé-Haiti), mit dem Ziel, im haitianischen Hôpital Albert Schweitzer im Artibonitetal dauerhaft die Stelle einer Pädiaterin respektive eines Pädiaters zu finanzieren. Das tun wir immer noch. Mit dem Betrieb von zwei Dispensaires seit 2009 widmen wir uns zusätzlich einer umfassenden ambulanten medizinischen Versorgung aller Bevölkerungsgruppen in abgelegenen Gebieten (siehe Zweittext Seite 26).

Zu Recht werden wir oft gefragt: Warum geht es Haiti so schlecht und der Dominikanischen Republik, die sich auf derselben Insel befindet, vergleichsweise gut? Tatsächlich lag 2017 das kaufkraftbereinigte Bruttoinlandprodukt Haitis bei 1815 US-Dollar pro Kopf, das der Dominikanischen Republik bei 16 955 US-Dollar. Warum dieser fast zehnfache Unterschied? Der Grund

liegt einerseits in der Demografie und anderseits im Zustand der Natur. Zum Zeitpunkt der Gründung Haitis 1804 bestand die Bevölkerung zu 90 Prozent aus schwarzafrikanischen ehemaligen Sklaven. Ihnen fiel von einem Tag auf den anderen die ganze

Verantwortung für das Land zu: Politik,

Fortsetzung auf Seite 26

# **Fatales Signal**

Seite 29

Der Nationalrat tut mit seiner Haltung in der Klimapolitik der Schweiz keinen Gefallen.

# In die Seele der Bauern geblickt

Lukas Schwyn, Pfarrer und Präsident des Bäuerlichen Sorgentelefons, tritt auf Ende Jahr zurück.

# Risse im Gefüge

Das «White Album» der Beatles lässt sich neu entdecken. Das Meisterwerk ist auch Zeugnis des Zerfalls der Band.

# Es ist nie ganz vorbei

Regisseur Peter Hedges zeigt im stark gespielten «Ben Is Back», wie sehr Süchtige ihre Nächsten beeinflussen.

Seiten 30 und 31 Seite 34 Seite 35

# Titelgeschichte

#### Fortsetzung von Seite 25

Gesetzgebung, Wirtschaft, Verteidigung oder Bildung. Sie verfügten aber über keine landwirtschaftlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Kompetenzen, hatten keine Erfahrungen mit staatlichen Strukturen und Abläufen, waren Analphabeten, sprachen nur Kreolisch und beherrschten keine Fremdsprachen. Zudem hatten sie keine Erfahrung in Wirtschaft und Handel und knüpften aus Angst vor erneuten Kolonisatoren keine Beziehungen zum Ausland. Haiti ist wirtschaftlich heute noch ein kleinbetrieblicher Agrarstaat auf beinahe dem gleichen Niveau wie vor 200 Jahren. Industrie- und Dienstleistungssektor spielen eine Nebenrolle.

#### Die erste Uni ausserhalb Europas

Bei der Gründung der Dominikanischen Republik indessen war die Bevölkerungszusammensetzung gerade umgekehrt: Rund 85 Prozent waren europäische, meist spanische Auswanderer – respektive deren Nachkommen – mit Weltsprachenkenntnissen, beruflichen Fähigkeiten und Erfahrungen sowie dem Willen, etwas Neues anzupacken. Santo Domingo, die heutige Hauptstadt, war die erste Stadt in der Neuen Welt. Dort entstand 1538 mit päpstlichem Segen die erste Universität ausserhalb Europas.

Im 20. Jahrhundert wurde die Dominikanische Republik vor allem von zwei Diktatoren beherrscht und geprägt: Raffael Trujillo und Joaquin Balaguer. Beide waren korrupt und setzten ihre Regentschaft mit teilweise grausamen Herrschaftsmethoden durch. Aber beide bauten eine diversifizierte Wirtschaft auf und aus: Hotels, Fluggesellschaften, Exportfirmen für Reis, Kaffee und Tabak, Staudämme, Zementfabriken, Banken, Versicherungen und vieles mehr.

### Diktatoren schützten die Natur

Die praktisch vollständige Abholzung Haitis hat zur Folge, dass der Boden über weite Teile erodiert ist und bei Sturm und Regen ausgelaugt und fortgeschwemmt wird. Regelmässig werden weite Teile der Trinkwasserversorgung zerstört. Das ökologische Gleichgewicht ist gestört, eine diversifizierte und beständige Landwirtschaft ist nur sehr beschränkt möglich.

In der Dominikanischen Republik gründeten beide Diktatoren – niemand weiss, warum – Nationalparks. Sie stellten die bestehenden Wälder, Flüsse und Küstengebiete unter strengen Schutz. Wirtschaftlich genutzt durften nur die künstlich angebauten Kiefernholz-Wälder werden. Eine Truppe von Parkwächtern überwachte die geschützten Gebiete rigoros. Über 30 Prozent der Fläche der Dominikanischen Republik besteht heute noch aus Naturschutzgebieten. Das Land verfügt über eine intakte Natur.

*Info:* Der Autor dieses Textes, der Bieler Fredy Sidler, präsidiert Suisse-Santé-Haiti.

**Ein Markt** in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. FREDY SIDLER



Dieser Junge isst genüsslich eine Mango (links) .FREDY SIDLER





Das Leben findet in Haiti draussen statt. Deshalb wird auch draussen gekocht. Einzig zum Schlafen ziehen sich die Menschen in ihre Häuser oder Hütten zurück.

## Bieler Beitrag an die Versorgung in Haiti

Suisse-Santé-Haiti bietet in ihren beiden Gesundheitszentren und der Maternité die folgenden medizinischen Dienste

- Behandlung von Krankheiten, Verletzungen, Erste Hilfe
   Vorsorge: Impfungen, Entwurmungen, Abgabe von Vitaminen usw.
- Beratungen: Familienplanung/Empfängnisverhütung,
   Schwangerschaft/Geburt,
   HIV/Aids, Ernährung, Hygiene,
   Entwicklung der Kleinkinder usw.
   Einweisungen ins Hôpital Al-
- Entbindungen in der eigenen Maternité

bert Schweitzer

Für die jährlich rund 60 000 Konsultationen und gut 300 Geburten bezahlen die Patienten umgerechnet einen Franken pro Konsultation respektive Geburt. Darin sind Anamnese, Diagnose, Behandlung und Medikamente eingeschlossen.

Unter der Leitung eines Schweizers arbeiten rund 50 einheimische Mitarbeitende. Dadurch sind die Dispensaires auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in der Region mit 70 Prozent Arbeitslosen. Die jährlichen Kosten belaufen sich auf gut 520 000 Franken. Die Finanzierung erfolgt ausschliesslich über Spenden von Privatpersonen und gemeinnützigen Organisationen. 98 Prozent davon gehen direkt, also ohne Umweg über den haitianischen Staat, in den Betrieb im Artibonitetal.

Am Sonntag, 16. Dezember, 16.30 Uhr, findet im Sanu, Dufourstrasse 18 in Biel, der traditionelle Tea-Time-Anlass statt, dieses Jahr unter dem Motto «Tango Salón». fs

Info: Suisse-Santé-Haïti, 2500 Biel 1, PC 25-14357-3; IBAN: CH15 0900 0000 2501 4357 3; www.suissesantehaiti.ch



Eine normale haitianische Strassenszene: Drei Personen oder mehr auf einem Motorrad sind in Haiti üblich.

Kontext

27

# Titelgeschichte

# Die Geschichte eines geschundenen Staates

Haiti war nicht immer das ärmste Land der westlichsten Hermisphäre, wie es heute der Fall ist. Hundert Jahre lang wurde das Land als «Perle der Antillen» angepriesen. Auch die Hälfte des einst in Europa konsumierten Kaffees und Zuckers stammten von dort.

Fredy Sidler

#### Erst kam Kolumbus...

Als Kolumbus auf seiner ersten Amerikareise im Dezember 1492 von Kuba in südöstlicher Richtung weitersegelte, stiess er auf jene Insel, auf der heute Haiti und die Dominikanische Republik liegen. Er nahm sie für die spanische Krone in Besitz und taufte sie «Hispaniola» – «die Spanische». Er traf auf 400 000 bis eine Million indianische Ureinwohner, die Taino, die ihre Insel «Ayiti» nannten, «gebirgiges Land».

Die genaue Zahl der damaligen Einwohner lässt sich heute nicht mehr eruieren. 30 bis 40 Jahre nach der Ankunft von Kolumbus waren sie vollständig ausgestorben. Über die Ursachen dieser Tragödie wird heute noch spekuliert: Die Europäer hätten Krankheiten in die Karibik gebracht, unter anderem die Pocken, gegen die die einheimische Bevölkerung nicht immun war, meinen die einen. Die andern sagen, die europäischen Eindringlinge hätten die einheimische Bevölkerung bis auf den letzten Taino grausam in den Tod getrieben.

Nach der Heimkehr von Kolumbus zogen abenteuerlustige Spanier nach Hispaniola. Bald einmal stellten sie fest, dass auf dieser Insel kaum etwas zu holen warweder Kunst- noch Bodenschätze. Die einzige Goldmine war bald einmal ausgebeutet. Die spanischen Abenteurer zog es weiter Richtung Mittel- und Südamerika.

Die auf der Insel verbliebenen spanischen Neu-Einwohner führten wenige Jahre nach ihrer Ankunft die Sklavenarbeit für die Ureinwohner ein. Für die Taino war dies ein fundamentaler Schicksalsschlag, ein dramatischer Verlust ihrer Freiheit und Kultur, verbunden mit einem unmenschlichen Leben, das letztlich für sie tödlich endete.

## ... dann die Piraten

Die schwer beladenen spanischen Schiffe mit Raubgut aus Mittel- und Südamerika wählten für ihre Rückkehr nach Europa den kürzesten Seeweg, nämlich die Meerenge zwischen Kuba und Hispaniola. Kein Wunder also, dass sich im Nordwesten der Insel Hispaniola bald einmal Piraten, namentlich französische, niederliessen, um von dort aus Beutezüge auf die spanischen Schiffe zu unternehmen.

Sie errichteten zusammen mit aus Frankreich geflüchteten Hugenotten im Nordwesten der praktisch herrenlos gewordenen Insel – die spanische Krone hatte ihr Interesse an Hispaniola verloren – ihre Siedlungen. Sie holten von den kanarischen Inseln Zuckerrohr und bauten Zuckerplantagen auf. Später kamen Kaffeeplantagen hinzu. Da die einheimischen Taino als Sklaven ausfielen, wurden als Ersatz Schwarzafrikaner aus Westafrika geholt. Die Spanier zogen sich in den Südosten der Insel zurück.

## Grausame Sklavenwirtschaft

Erst gut 200 Jahre nach der Ankunft von Kolumbus wurde das heutige Haiti eine französische Kolonie. Im «Frieden von Rijswijk» 1697, benannt nach der südholländischen Stadt des Treffens, beschlossen die europäischen Mächte untereinander Gebietsabtretungen. Fortan hiess der

# EDIT DUROY

# SERVANT DE REGLEMENT

POUR le Gouvernement & l'Administration de Justice & la Police des Isles Françoises de l'Amerique, & pour la Discipline & le Commerce des Negres & Esclaves dans ledit Pays.

Donné à Verfailles au mois de Mars 1685.

AVEC,

L'EDIT du mois d'Aoust 1685, portant établissement d'un Conseil Souverain & de quarre Sieges Royaux dans la Cotte de l'Isse de S. Domingue.



A PARIS.

Chez la Veuve Saugrain, à l'entrée du Quay de Gêvres, du côté du Pont au Change, au Paradis.

M. DCCXVIII.

**Der Code Noir** vom französischen König Louis XIV erlassen, war eine menschenverachtende Gesetzgebung über die Haltung von Sklaven.

Innert zehn Tagen stand der ganze Norden von Saint-Domingue in Flammen. Bilanz: gegen 1000 getötete Weisse sowie mehrere hundert abgefackelte Zucker- und Kaffeeplantagen.



**Toussaint Louverture** ist der grosse Freiheitsheld von Saint-Dominigue. ZVG/HTTPS://COMMONS.WIKIMEDIA.ORG/W/INDEX.PHP?CURID=445617

Da die einheimischen Taino als Sklaven ausfielen, wurden als Ersatz Schwarzafrikaner aus Westafrika geholt.



**Faustin I.** war Analphabet und wurde nach Jacques I. der zweite Kaiser von Haiti.

westliche, französische Teil von Hispaniola «Saint-Domingue», der spanische Ostteil wurde in «Santo Domingo» umgetauft.

In den folgenden hundert Jahren kam das französische Saint-Domingue zu grosser wirtschaftlicher Blüte: Es wurde zur reichsten Kolonie Frankreichs, möglicherweise aller Kolonien überhaupt. «Perle der Antillen» wurde sie genannt.

Der menschliche Preis war allerdings hoch. Denn der wirtschaftliche Erfolg von Saint-Domingue basierte nicht auf besonders fruchtbarem Boden oder reichen Bodenschätzen, auch nicht auf einer wirtschaftlich besonders talentierten oder ausgebildeten Bevölkerung. Er basierte einzig auf einer grausamen, fast industriellen Sklavenwirtschaft in den Plantagen, die schon im frühen 16. Jahrhundert angefangen hatte.

Die Lebensbedingungen der Sklaven waren so schlecht, dass sie sich kaum selber regenerieren konnten. Bis zu 40 000 Schwarze wurden jährlich neu aus Afrika verschleppt, wo sie zuvor im Landesinneren wie Tiere gejagt, gefesselt und zur Küste getrieben wurden. In den Schiffen wurden sie an Ruderbänke gekettet und erhielten nur kärgliche Nahrung. 20 bis 30 Prozent der gefangenen Frauen und Männer überlebten die Überfahrt nicht, Tote und Kranke wurden über Bord geworfen. Die übrigen kamen unterernährt und körperlich geschwächt in Saint-Domingue an.

Bevor sie auf die menschenverachtenden Sklavenmärkte gebracht wurden, wurden sie katholisch getauft, notdürftig gepflegt und mit Nahrung versorgt. So konnten die Sklavenhändler auf dem Markt auf einen besseren Preis hoffen.

## Der Code Noir von Louis XIV.

Der französische König Louis XIV. erliess 1685 den «Code Noir», ein Gesetz über die Sklavenhaltung. Dieses sollte das Sklavenleben erträglicher machen, was mehr als zynisch tönt, wenn man sich die Gesetzesbestimmungen anschaut. Weiterhin war es erlaubt, den Sklaven nur so viel Schlaf und Essen zu gewähren, wie zum Erhalt ihrer Arbeitskraft unbedingt nötig war. Gewohnt haben sie meist in fensterlosen Hütten, wo sie auf dem Boden schliefen. Hier drei Beispiele aus dem Code Noir:

- «Kinder von verheirateten Sklaven sind ebenfalls Sklaven, sie gehören dem Herrn der Mutter.»
- «Ein Sklave, der seinen Herrn, dessen Frau oder Kinder schlägt, wird hingerichtet.»
- «Entflohenen Sklaven, die länger als einen Monat verschwunden waren, werden die Ohren abgeschnitten und sie werden gebrandmarkt. Beim zweiten Mal wird ihre Achillessehne durchschnitten und sie werden wieder gebrandmarkt. Beim dritten Mal werden sie hingerichtet.»

Die Hinrichtungen durch Folterknechte erfolgten besonders

Fortsetzung auf Seite 28

28

# Titelgeschichte

#### Fortsetzung von Seite 27

grausam und öffentlich, um andere Sklaven abzuschrecken. Eine häufig angewendete Bestrafung war das öffentliche Auspeitschen. In die offenen Wunden wurden Salz und Pfeffer gestreut oder auch glühende Kohle gelegt. Ein «Glück» für die Sklaven war einzig die Geldgier der Kolonialherren: Sie hatten kein Interesse, ihre Sklaven körperlich so weit zu schädigen, dass sie ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen konnten.

Dann kam die Wende. In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1791 rief eine Gruppe von geflüchteten Sklaven im nördlich gelegenen Bois Caïman (Wald der Krokodile) zum Widerstand gegen die französische Kolonialherrschaft auf. Die Vodou-Zeremonie begann mit einem Gebet ihres Anführers zu Gott (kreolisch: Bondyè): »Bondyè, der die Erde geschaffen hat, Bondyè, der die Sonne schuf, um uns Licht zu geben ...» Eine Woche später brannten die ersten Plantagen lichterloh. Die Weissen, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, wurden getötet. Innert zehn Tagen stand der ganze Norden von Saint-Domingue in Flammen. Bilanz: gegen 1000 getötete Weisse sowie mehrere hundert abgefackelte Zucker- und Kaffeeplantagen.

#### Die haitianische Revolution

Die Revolution in Saint-Domingue nahm damit ihren Anfang und dauerte bis Ende 1803. Die Bevölkerung bestand zu dieser Zeit aus rund 420 000 schwarzen Sklaven sowie je etwa 20 000 Weissen und Mulatten. In der Revolution standen sich vier Gruppen mit unterschiedlichen Interessen gegenüber:

- Die Sklaven strebten die Beendigung des Kolonial- und Sklavenregimes und die staatliche Unabhängigkeit an.
- Die Kolonialherren kämpften um ihren Status und schliesslich um ihr Leben und ihren Besitz.
  Die Mulatten meist Kinder eines französischen Plantagenbesitzers und einer Sklavin und die freigelassenen Schwarzen waren zwar freie Bürger, wurden aber im Alltag bei jeder Gelegenheit diskriminiert. Auch fehlten ihnen die politischen Rechte. An der Abschaffung der Sklaverei indessen hatten die Mulatten kein Interesse sie fühlten sich den Sklaven überlegen.

• Das Mutterland Frankreich stand ganz im Zeichen des Umbruchs nach der Französischen Revolution von 1789. In der französischen Nationalversammlung spielten sich hitzige Debatten ab zu Fragen, ob man überhaupt Kolonien halten dürfe und ob Sklaverei im Zeitalter der Menschenrechte statthaft sei.

Dieser fortschrittlichen Auffassung stand jene der Lobbyisten der Kolonialherren und der Händler in Frankreich gegenüber. Sie verdienten mit dem Import und dem Handel von hochwertigen Produkten aus den Kolonien viel Geld. Häufig liefen die Abstimmungen zugunsten der fortschrittlichen Kräfte aus. Diese allerdings in Haiti durchzusetzen, war schwierig. Als Napoleon 1799 die Französische Revolution als beendet erklärte, wehte ein neuer Wind, der sich auch auf die Kräfteverhältnisse in Saint-Domingue auswirkte.

Entsprechend verworren war der Kriegsverlauf. Der grosse Freiheitsheld von Saint-Domingue hiess Toussaint Louverture, ein ehemaliger Sklave in zweiter Generation. Der internationale Flughafen von Port-au-Prince trägt seinen Namen. Nach seiner Freilassung als Haussklave - er war Kutscher eines Plantagenbesitzers - trat er 1794 in die Dienste der französischen Armee ein und wurde bald Brigadegeneral. Er gewann mehrere Schlachten und erliess 1801 eine Verfassung für St-Domingue. Er, dem eine gehörige Portion Eitelkeit nachgesagt wird, rief sich ohne Absprache mit den Franzosen zum Generalgouverneur von Saint-Domingue auf Lebenszeit aus. Das napoleonische Frankreich hielt allerdings nichts davon und wollte St-Domingue im Status einer Kolonie behalten. Da wechselte Toussaint Louverture die Seiten und wurde Anführer der Sklavenarmee.

Im Mai 1802 erlitt seine Armee eine Niederlage gegen die Franzosen. Am 7. Juni 1802 wurde Toussaint von den Franzosen unter Zusicherung des freien Geleits zu einem Treffen eingeladen, dort aber verhaftet und nach Frankreich gebracht. Seine letzten Monate bis zu seinem Tod am 7. April 1803 verbrachte er als menschlich gebrochener Gefangener im Fort de Joux am oberen Ende des Val de Travers, wenige Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt. Seine dortige

### Die Karibik



GRAFIK: BT/TA

Seine letzten
Monate verbrachte
Toussaint Louverture als menschlich gebrochener
Gefangener im
Fort de Joux am
oberen Ende des
Val de Travers,
wenige Kilometer
von der Schweizer
Grenze entfernt.

Zelle kann heute noch besucht

Die haitianische Revolution ging weiter. Frankreich konnte wegen der britischen Seeblockade keine weiteren Truppen nach Saint-Domingue entsenden, sodass die napoleonischen Truppen am 18. November 1803 definitiv von der haitianischen Sklavenarmee geschlagen wurden.

#### 1804 - Haiti wird unabhängig

Auf den 1. Januar 1804 wurde Haiti, wie Saint-Domingue nun hiess, unabhängig. Die Kolonialherren waren entweder tot oder geflüchtet. Frankreich versuchte mehrmals erfolglos, Haiti zurückzuerobern. Erst 1825 anerkannte es Haitis Unabhängigkeit und forderte eine Entschädigung für die enteigneten Plantagen von auf den heutigen Wert umgerechnet 21 Milliarden Dollar. Das entspricht dem 2,5-fachen Bruttoinlandprodukt Haitis im Jahr 2017 (8,6 Milliarden Dollar).

Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, liessen die Franzosen 14 Kriegsschiffe vor den Küsten Haitis patrouillieren. Damit versetzten sie die Haitianer in einen permanenten Angstzustand. Da Haiti bettelarm war, musste es zur Bezahlung der französischen Forderung Kredite bei französischen Banken aufnehmen. Diese stotterte es bis 1947 Jahr für Jahr in Form von Abschreibungen und Zinsen ab.

Zur Finanzierung dieser Ratenzahlungen führte Haiti Steuern ein und zapfte seine letzte natürliche Ressource an: die Wälder. Sie wurden abgeholzt und die zum Teil sehr wertvollen Hölzer – unter anderem Mahagoni – nach Europa verschifft, um dort aus dem Erlös die von den Banken geforderten Raten bezahlen zu können. Im Abholzen hatte das Land Erfahrung: Schon die französischen Kolonialherren fuhren nicht mit leeren Schiffen nach Afrika. Sie füllten sie zuerst mit Holz aus St-Domingue, verkauften dieses in Europa und reisten so mit vollen Kassen auf die Sklavenmärkte in Westafrika. Haiti ist heute zu praktisch 100 Prozent abgeholzt.

Ein zweites Element aus jener Zeit wirkt bis heute nach: Das ganze Land wurde kleinteilig auf die einzelnen Einwohner aufgeteilt: Jeder bekam ein Stück Land. Das hat den Vorteil, dass es in Haiti bis heute kaum landwirtschaftli-

che Grossgrundbesitzer gibt. Aber: Die Empfänger der Grundstücke waren ehemalige Sklaven, die keine Ahnung von Landwirtschaft hatten und nur Zuckerrohr schlagen und Kaffeebohnen pflücken konnten. Sie waren Analphabeten, sprachen für Ausländer eine unverständliche Sprache, waren nie selbstständig tätig und mussten in ihrem vorangehenden Sklavenleben nie Verantwortung tragen - weder für sich noch für andere. Noch heute betreiben sie eine archaisch anmutende, kleinbäuerliche Selbstversorgungs-

Landwirtschaft.
Folgenschwer war vor allem die Tatsache, dass im unabhängig gewordenen Haiti niemand Erfahrungen oder Kenntnisse hatte, die aus anderen Institutionen stammten als aus Sklavenwirtschaft oder Militär. Es verwundert also nicht, dass die Anfänge der Republik Haiti alles andere als republikanische und rechtsstaatliche Züge trugen.

#### Jacques I., Kaiser von Haiti

Erster Generalgouverneur der unabhängigen Republik Haiti wurde am 1. Januar 1804 Jean-Jacques Dessalines. Der frühere Sklave holte sich militärische Verdienste in der Armee von Toussaint Louverture. Wenige Monate nach seinem Amtsantritt liess er sich zum Kaiser Jacques I. von Haiti krönen. Zu diesem Zweck ernannte er zuvor einen Kapuzinerpater zum Erzbischof, der diese Krönung vornehmen konnte.

Er teilte das Land in Militärbezirke auf, deren Kommandanten er ernannte und die ihm unterstellt waren. In die wichtigsten Staatsämter setzte er Offiziere seiner früheren Armee ein. Mehr und mehr entwickelte er ein despotisches Regime, gegen das sich die Bevölkerung aufzulehnen begann.

Durch Anstiftung zweier seiner früheren Mitstreiter, einem Schwarzen und einem Mulatten, wurde Jacques I. am 17. Oktober 1805 ermordet. Während der Mulatte Pétion eine demokratische Republik für Haiti anstrebte, lehnte der Schwarze Christophe eine solche ab. Damit blühte der Grundkonflikt zwischen Schwarzen und Mulatten wieder auf. In der Folge wurde Haiti zweigeteilt in einen Schwarzen-Staat im Norden (Christophe) und in eine Mulatten-Republik im Süden (Pétion).

Die Zweiteilung dauerte 14 Jahre; bis 1820. Im Süden gab Alexandre Pétion seiner Republik eine Verfassung, die unter anderem die Abschaffung der Sklaverei und die Garantie der Pressefreiheit beinhaltete.

#### Königreich und Republik

Im Norden liess sich Henri Christophe noch im gleichen Jahr zum König Henri I. krönen. Er wandelte seinen Staat in eine Erb-Monarchie um («Royaume d'Haïti») und liess mit frisch geadelten Fürsten, Grafen und Herzögen einen lächerlich anmutenden Hofstaat errichten, wie er von Frankreich her bekannt war. Aus Angst vor einer Rückkehr der Franzosen liess er in der Nähe seiner Hauptstadt Cap Haïtien eine riesige Festung, die Zitadelle «La Ferrière», errichten, die grösste ausserhalb Europas.

Bis zu 20 000 Haitianer verrichteten jahrelang Zwangsarbeit an dem Bau, denn König Henri I. hatte zu diesem Zweck die Sklaverei wieder eingeführt. Steigender Unmut machte sich in der Öffentlichkeit breit. Um einem drohenden Staatsstreich zuvorzukommen, erschoss er sich am 8. Oktober 1820. Danach vereinigten sich die beiden Staaten zu einer einzigen Republik – dem heutigen Haiti.

So verworren und konfliktreich diese Anfänge waren, so verworren und konfliktreich ging es im 19. Jahrhundert weiter: Von 1822 bis 1844 besetzte Haiti den spanischen Ostteil der Insel. Danach rief dieser die unabhängige Dominikanische Republik aus. Streitereien zwischen den beiden Staaten flammten immer wieder auf, ebenso blutige Unruhen zwischen Schwarzen und Mulatten im Innern Haitis.

Zwischen 1843 und 1915 zählte Haiti 25 Staatsoberhäupter, darunter von 1849 bis 1859 zum zweiten Mal einen Kaiser, den Analphabeten Faustin I. Ein einziger dieser Staatschefs konnte seine Amtszeit ordentlich zu Ende führen. Die andern wurden gestürzt, ermordet, traten selber zurück oder starben eines natürlichen Todes. Eines hatten sie alle gemeinsam: Sich selbst zu bereichern.

Info: Die Fortsetzung der Geschichte Haitis folgt am 13. Dezember im «Kontext». Sämtliche verwendeten Quellen werden ebenfalls dort publiziert.







Impressionen aus Haitis Alltag Während der Fluss als Waschmaschine oder Badezimmer dient, müssen die beiden Jungen (oben links) schwere Lasten tragen. Das Bild links unten wurde nach dem schweren Erdbeben von 2010 aufgenommen.